



**ROBERT  
MENASSE**

**ROMAN**

**DIE  
HAUPTSTADT**

**SUHRKAMP**

Schluck vom Kaffee nehmen und den Wasserhahn aufdrehen, das war immer eins gewesen, ausspülen, abtrocknen und glänzend wischen und die Tasse zurückstellen, damit alles sauber ist, das ist ihm immer wichtig gewesen, ein sauberes Leben, und dann: Was sieht man jetzt, da, wo die Spüle gewesen ist? Moder, Schimmelpilz, Schlieren, Dreck. Sogar im Dunkeln oder Halbdunkeln sah man den Dreck. Es war nichts mehr da, alles ausgeräumt, aber das war noch da, das war zu sehen: die Dreckschlieren hinter dem geputzten Leben.

Er warf den Mantel wieder über den Stuhl. Er wollte – was? Er sah sich um. Warum ging er nicht? Er sollte gehen. Davonlaufen. Das war nicht mehr die Wohnung, in der er gelebt hatte. Das waren nur noch die Räume, in denen es ein Vorleben gegeben hatte. Noch ein Rundgang. Wozu? Leere Räume anstarren? Er ging ins Schlafzimmer. Wo das Bett gestanden hatte, war der Holzboden heller, das Rechteck, das sich da abzeichnete, sah im Halbdunkel aus wie eine große Falltür. Er ging daran vorbei zum Fenster, warum ging er nicht darüber hinweg, warum machte er in diesem leeren Zimmer einen Bogen, als hätte er Angst, dass dieses Rechteck sich wirklich öffnen und ihn verschlingen könnte? Er hatte keine Angst. Hier hatte immer das Bett gestanden, er ging von der Tür zum Fenster, so wie er ein Leben lang um das Bett herum zum Fenster gegangen war. Er sah hinaus: fast in Griffweite die Feuerstiege des Nachbargebäudes, einer Schule. Einmal im Jahr gab es einen Probealarm, es heulte eine Sirene und die Schüler übten, rasch und geordnet die Feuerleiter hinunterzusteigen. Wie oft David de Vriend an diesem Fenster gestanden und zugeschaut hatte. Die Flucht. Eine Übung. In Griffweite – das sagt sich so. Die Stiege war in Griffweite gewesen, als er hier eingezogen war. Sie ist damals für ihn auch ein Argument gewesen, diese Wohnung zu nehmen. Die Wohnung hat eine sehr gute Lage, hatte der Verkäufer gesagt, und de Vriend hatte aus diesem Fenster auf die Feuerstiege geschaut und zugestimmt: Ja, die Lage ist gut! Er hatte gedacht, dass er, wenn es sein musste, aus diesem Fenster mit einem Satz auf der Feuerstiege wäre und verschwinden konnte, während vorn an der Wohnungstür noch geklopft würde. Das hatte er sich zugetraut, kein Zweifel, das hätte er geschafft. Aber heute – wäre nicht daran zu denken. Nun war die Stiege außer Griffweite, unerreichbar. Seit einem halben Jahrhundert waren die Kinder, die hier die Flucht übten, immer gleich alt geblieben, immer Kinder, nur er war älter geworden, zu alt schließlich, schwach und gebrechlich, und aus der Übung gekommen. Er sah aus dem Fenster und sah – keine Griffweite mehr. Ihm fiel ein, dass er rauchen wollte. Er sollte endlich gehen, verschwinden – er ging durch den Flur, aber nicht in die Küche, wo sein Mantel mit den Zigaretten war, sondern ins Wohnzimmer. Unschlüssig blieb er stehen, sah sich suchend um. Ein leerer Raum. Er wollte – was wollte er hier noch? Er ging zum Fenster, ja: noch einmal diesen Blick haben, über den Platz, an dem er ein ganzes geschenktes Leben verbracht und versucht hatte, seinen »Platz im Leben« zu finden.

Er schaute hinunter auf das Blaulicht. Er dachte nichts. Er fror. Er wusste warum. Er

dachte nicht einmal, dass er es wusste und dass dies keinen weiteren Gedanken wert war. Es steckte in ihm, altes Wissen. Das musste sich nicht im Kopf formulieren. Er sah unbeweglich hinunter auf die Polizeiautos, sein Herz zog sich zusammen, dehnte sich wieder aus, ein Achselzucken der Seele.

Als er noch Lehrer war, hatte er dies den Schülern bei ihren Aufsätzen immer austreiben wollen: die Blablabla-Komma-dachte-er-Sätze.

Es war ihnen nicht auszutreiben. Kinder, sie glaubten wirklich, dass Menschen, wenn sie alleine sind, ununterbrochen Dachte-er- oder Dachte-sie-Sätze im Kopf haben. Und dann stießen diese Dachte-er- und Dachte-sie-Köpfe zusammen und produzierten Sagte-er- und Sagte-sie-Sätze. Die Wahrheit ist, dass es bis in die Köpfe hinein so unglaublich still ist unter dem gottlosen Firmament. Unser Geschwätz ist nur das Echo dieser Stille. Kalt zog sich sein Herz zusammen, dehnte sich aus. Zog sich zusammen, dehnte sich aus. Er atmete ein, er atmete aus. Wie das blaue Licht pulsierte!

Da hörte er die Klingel. Dann das Schlagen einer Faust an die Wohnungstür. Er ging in die Küche, zog den Mantel an. Er ging ins Schlafzimmer. Immer wieder schlug jemand draußen an die Tür. David de Vriend machte wieder den kleinen Bogen, als er zum Fenster ging. Er sah hinaus. Nicht in Griffweite. Er setzte sich auf den Boden, zündete sich eine Zigarette an. Das Klopfen. Das Pochen.

## Zweites Kapitel

Ideen stören, was es ohne sie gar nicht gäbe.

Eine Depression muss man sich leisten können. Martin Susman konnte überleben: Er arbeitete auf der »Arche Noah«. Er war Beamter der Europäischen Kommission, Generaldirektion »Kultur und Bildung«, zugeteilt der Direktion C »Kommunikation«, und leitete die Abteilung EAC-C-2 »Programm und Maßnahmen Kultur«.

Intern nannten die Mitarbeiter ihr Ressort nur die »Arche Noah« oder kurz »die Arche«. Warum? Eine Arche hat kein Ziel. Sie schlingert über die Strömungen, schaukelt auf den Wogen, trotz den Stürmen und will nur eines: sich selbst und das, was sie an Bord führt, retten.

Es hatte nicht lange gedauert, bis Martin Susman dies begriffen hatte. Er war zunächst so glücklich und stolz darauf gewesen, dass er diesen Job ergattern konnte, zumal er nicht als »END« (Expert National Détaché) von einer österreichischen Partei oder Behörde nach Brüssel geschickt worden war, sondern sich direkt bei der Kommission beworben und den Concours bestanden hatte – er war also wirklich ein europäischer Beamter, ohne nationale Verpflichtung! Und dann musste er feststellen, dass das Ressort »Bildung und Kultur« innerhalb der Europäischen Kommission kein Ansehen hatte und nur milde belächelt wurde. Im Apparat sagte man einfach »die Kultur«, wenn man von dieser Generaldirektion sprach, die »Bildung« wurde unterschlagen, obwohl im Bildungsbereich bemerkenswerte Erfolge erzielt worden waren, etwa die Entwicklung und Durchsetzung des Erasmus-Programms. Und wenn »die Kultur« gesagt wurde, dann hatte das einen Unterton, es klang so, als würden Wall-Street-Broker »Numismatik« sagen, das Hobby eines verschobenen Verwandten. Aber auch in der Öffentlichkeit, soweit sie sich überhaupt interessierte, war das Image der »europäischen Kultur« schlecht. Martin Susman war erst kurz im Amt gewesen, und er las noch die heimischen Zeitungen – ein typischer Anfängerfehler –, als Empörung in Österreich ausbrach, weil, wie in den Blättern zu lesen war, den Österreichern mit der Kultur »gedroht« wurde: Jeder Mitgliedstaat der EU hatte das Anrecht auf einen Kommissar-Posten, die Regierung nominierte eine Person, und der Kommissionspräsident wies ihr ein Ressort zu. Als nach den damaligen Europawahlen die Ressorts neu besetzt wurden, kam das Gerücht auf, dass der von Österreich nominierte Kommissar »die Kultur« bekommen solle. Die österreichische Koalitionsregierung zerstritt sich, weil die Partei des designierten Kommissars eine Intrige des Koalitionspartners witterte, man protestierte, die österreichischen Zeitungen machten Stimmung und sie konnten sich auf die Entrüstungsbereitschaft ihrer Leser verlassen: »Uns droht die Kultur!« Oder: »Österreich soll mit Kultur abgespeist werden!«

Das scheint als Reaktion sehr erstaunlich, wenn man bedenkt, dass sich dieses Land als

»Kulturnation« – nun, vielleicht nicht »begriff«, aber doch gerne bezeichnete. Allerdings entsprach diese Reaktion dem Image und der Bedeutung, die »die Kultur« im europäischen Machtgefüge eben hatte. Image und Bedeutung hingen von der Höhe des Budgets, das ein Ressort verteilen konnte, und vom Einfluss auf politische und wirtschaftliche Eliten ab. Und mit beidem war es im Falle der »Kultur« schlecht bestellt. Schließlich bekam der österreichische Kommissar doch nicht das Kultur-Ressort, sondern die »Regionalpolitik«, was zu Jubel in der Kulturnation führte: »Wir«, so meldeten die österreichischen Blätter nun, »haben ein Budget von 337 Milliarden!«

Die »Kultur« bekam Griechenland. Das schien durchaus stimmig, wenn man an die griechische Antike als Fundament der europäischen Kultur denkt, oder aber auf sinnige Weise zynisch, wenn man den Demokratieabbau in Europa in Beziehung zur Sklavenhaltergesellschaft der griechischen Antike setzen wollte – dabei war es ganz simpel: Griechenland war wegen seiner nun schon endlosen Finanz- und Budgetkrise unten durch, deshalb wehrlos, und musste nehmen, was es bekam. Das geringgeschätzte Ressort. Es war keine Aufgabe, es war eine Strafe: Wer mit Geld nicht umgehen kann, der bekommt auch besser kein Geld in die Hand, bekommt also das Ressort ohne Budget. Die griechische Kommissarin, eine engagierte Frau, kämpfte um ein starkes Team, dem sie vertrauen und das ihr in der Kommission doch etwas politisches Gewicht geben konnte. Es gelang ihr, einige Landsleute anzufordern, die im Apparat der Kommission bereits über Erfahrung verfügten, gut vernetzt mit anderen Generaldirektionen waren und einen exzellenten Ruf hatten, um mit ihnen die Schlüsselpositionen ihrer Generaldirektion zu besetzen. So war Fenia Xenopoulou vom »Handel« abgezogen und zur Leiterin jener Direktion in der »Arche« befördert worden, in der Martin Susman arbeitete. Fenia hatte diese Beförderung nicht ablehnen können. Wer im Apparat der Europäischen Kommission Karriere machen wollte, musste Mobilité beweisen. Wer die Bereitschaft dazu nicht demonstrierte und ein Angebot, den Aufgabenbereich zu wechseln, ausschlug, war weg vom Fenster. Also war sie in die Arche übersiedelt, mit dem Plan, hier erst recht ihre Mobilité unter Beweis zu stellen: indem sie sofort daranging, den nächsten Wechsel anzustreben, unter besonderer Berücksichtigung der Visibilité. Dies war für den Aufstieg im Apparat ebenso entscheidend: sichtbar zu sein, so zu arbeiten, dass man immer wieder auffiel.

Fenia wusste, was Elend war. Sie hatte es kennengelernt. Sie hatte diese glühende Energie, die oft jenen Menschen eigen ist, denen die Misere ihrer Herkunft ewig in der Seele brennt und die nie Abstand dazu finden können, so weit sie auch kommen, weil sie ihre Seele ja immer mitnehmen. Von der ersten Lebenschance an hatte sie immer wieder bewiesen, dass sie bereit war zuzugreifen. Wenn man ihr eine Tür zeigte und sagte: Wenn du den Schlüssel findest, dann kommst du durch diese Tür ins Freie – dann suchte sie akribisch den Schlüssel, sie war auch bereit, an allen möglichen Schlüsseln sehr lange geduldig zu feilen, damit endlich einer passte, aber irgendwann kam der Moment, wo sie